

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 31. October, 1811.

— O wer auf fremde Lieder hört,
Und das Verdienst vom Kost der Jahre gern befreit,
Seh meinem Dichter hold, und Sorge, daß die Zeit
Den Längstentschlasnen ehret!

M e y e r.

Ein Gedicht

von

Johann Grob.

Nebst Nachrichten von dessen Leben und
Schriften.

Warnung.

Laß stolzen Muth dich nicht verblenden,
Mein Freund, und nimh dich wohl in Acht,
Als auf das Eis ein Lusthaus bauen:
Bisher nach Herzenslust gehst,
Als hättest du, nimmer dich zu wenden,
Ein Hund mit dir gemacht.

Der falschen Götinn sorglos trauen,
Heißt nach der Weisens Sprach so viel,
Als auf das Eis ein Lusthaus bauen:
Sie freyt uns gern ein blindes Ziel;
Sie läßt oft schöne Karren schau'n,
Und bringt nachher das schlimme Spiel.

Ein Mann, den Anger Sinn begabet,
Keht sich nicht an den falschen Glanz.
Wen heute Hosenruch noch ladet,
Trägt morgen den Copressenkranz,
Und wer seht stolz vor Andern traben,
Hintt später mit im Bettelrath.

Wer kennt das Loos der kurzen Wochen?
Wer weiß, was schon der Abend bringt?
Oft wird die Wollust unterbrochen,
Wenn man am nächsten lacht und singt;
Drum häte Jeder sich zu hüten,
Wenn ihm gleich alles wohl gelinget.

Ein Schiffer zieht bey gutem Winde
Die aufgeblasnen Segel ein:
Das Wetter ändert sich geschwinde,
Und sendet Sturm auf Sonnenschein.
Drum lern' auch du vom Schiffsgelinde
Kortunen klug genug zu seyn.

Wer Uebermuth im Glücke zeigt,
Den höhnt im Unlücke Jedermann;
Wer aber nie sich überheißet,
Und Pracht in Woblsahrt meiden kann,
Den sieht man, wenn sein Stern sich neiget,
Mit helfendem Erbarmen an.

Der wackere Schweizer, welchem das vorstehende Gedicht sein Daseyn verbankt, hatte das Schicksal, eine lange Reihe von Jahren völlig unbekannt zu seyn. Die größten Buchhändler schweigen von ihm, oder erwähnen seiner, wie Meldung in seinen Ergänzungen zu *Thiers's Gelehrten-Lexikon*, nur. *Historia, ved. rannollandia*, und selbst der verdienstvolle Herausgeber der letzten Anthologie, dieser eben so sorgfältige, als geschmackvolle Forscher nach den ältern Schätzen deutscher Dichtkunst, war, wie es scheint, nicht so glücklich, ihm auf die Spur zu kommen. Wenn also ein immerwährendes Denschwimmen auf der Wüchertud den Werth eines Dichters entscheldet, so verdient das Angedenken des unfrigen Schwers sich erneuert zu werden. Allein beunah jede Probe seiner Werke wird, wie ich hoffe, Männer von unbefangnem Urtheil von dem Gegentheil überzeugen.

Das siebzehnte Jahrhundert, und besonders die letzte Hälfte desselben, war bekanntlich der deutschen Poesie nicht weniger als günstig. Um so mehr Aufmerksamkeit verdient ein Dichter aus diesem Zeitraum, der in der lrischen Gattung neben Oph, Dsch, Fleming und andern, und in der epigrammatischen neben Logan und Bernike, ob er sich gleich von beiden durch seine Eigenthümlichkeit wesentlich unterscheidet, eine ehrenvolle Stelle behauptet.

Einige seiner Epigramme kehnt das Publikum bereits aus der von Haug und Weiser herausgegebenen Anthologie, und es war über den Werth derselben — denn nicht nur gewisse Knaben, sondern auch unparteiische, redliche und einsichtsvolle Männer haben jene Sammlung beurtheilt — nur Eine Stimme.

So gewiß ich aber meine Vortheile für den Dichter bey dem bios vernünftigen Theil des Publikums durch ihn selbst gerechtfertigt zu sehen hoffen darf, so wenig Besoffal verspreche ich ihm auf dem erhabenen, christlich-rechtlichen Kapitol unserer Zeiten, dem bekanntlich zur vollkommenen Rehnlichkeit mit dem weiland heidnischen auch die noch habenden Gänze nicht fehlen. Der arme Grob hat zwar manche Phobis, aber nicht eine einzige Kalender heilige bezungen, und was die Sonette betrifft: so geht seine profane Platttheit bis zum epigrammatischen Spott über dieselben; ja es ist sogar die lästernde Verhöhnung von ihm zu lesen, ein Pathengesehent von vierzehn wohlthlingenden Dufaten sey den vierzehn Seiten eines Klinggedichtes unendlich vorzuziehen. Des großen Karfunkels endlich gedent er mit seiner Spilde, und aus dem Geiste seiner Poesie ergiebt sich unumwiderpreulich, daß ihm der heilige Mysticismus unserer Tage ein Vergnügen und eine Thorheit gemeyn wärd. Es ist also keine zu frühen, daß man noch mehr als hundert Jahre nach seinem Tode das „Kreuzige ihm“ über den armen Dichter ausruft, und den Versuch, sein Angebenlen zu erneuern, mit Paskuillen belohnt.

Einige Umstände von dem nicht weniger als einflussreichen Leben des Dichters sind den Lesern des Morgens

Er wurde zu Wittenstein im Toggenburg, ungefähr ums Jahr 1630, geboren. Nach Vollendung seiner Studien machte er eine Reise durch Frankreich, Italien, Deutschland, die Niederlande und England. Von 1661 bis 1664 finden wir ihn in Eburächischen Kriegesdiensten. Er kam ins Vaterland zurück, und erhielt von dem Bischof von St. Gallen die Stelle eines Kommissärs, ohne daß man irgendwo Anschluß darüber erhält, welche Berechtigungen eigentlich mit diesem Amte verbunden waren. In der Folge sah er sich der Religion wegen genöthigt, Toggenburg zu verlassen. Er fand eine Freystatt zu Herisau im Lande Appenzell, und widmete seine Mühle der Mathematik und der Dichtkunst. Im Jahr 1690 gelang es

ihm, bey Kaiser Leopold I eine Ausnahme von dem strengen Verbote der Getreide-Ausfuhr zum Vortheil des Landes Appenzell außer Nothen zu bewirken, und dieser wichtige Dienst wurde ihm vom Landrath, womit die Gemeinde zu Herisau ihn beehrte, und mit der Aufnahme in den dortigen Magistrat belohnt. Der Kaiser ließ ihm bey dieser Gelegenheit den poetischen Vorbertrag anfezgen. Auch erhob ihn der von ihm besungene Monarch in den Adelsstand. Dieser Auszeichnung gedent der Dichter in einem Gedicht zu Pöbhus, und noch deutlicher in folgendem Epigramm.

U n d e n C a s s i a n.

Ich gewahr', o Cassian, daß du Eiten und Nase
rämpfest,
Und auf mich, den alten Freund, aller Orten giftig
schimpfest,
Nur aus unverdientem Neide, nämlich weil dich die-
ses trant,
Daß mir Leopold gewogen, und mir Schild und
Auel schenkt,
Wegen meiner Vierz, bi. ich mit den Dreaden
Ihn zu singen hat erkant. Nun, was wird
solches schaden?
Laß mein Blut dich nicht verzeihen! Sieht mir
gleich der Kaiser Stand,
Läßt er zwey mir doch noch sehen, nämlich Gold
und Ritterland.

Sein Tod erfolgte nach dem von Leu herausgegebenen allgemeinen heidnischen Lexikon im Jahre 1697. Was ihn in der Geschichte seines Lebens bey den erhabensten Geistern und den tiefsten Gemüthern unserer Zeit am wenigsten empfehlen wird, ist sein Betragen bey der bischöflichen Religionsverfolgung. Es ist im Ernst unverzeihlich, daß er diese herrliche Gelegenheit nicht benutzte, um durch feyerliches Abschören des verhassten Protestantismus die ächte Dichterweide zu empfangen. Wir würden zuverlässig uns an seinen Gedichten ganz anders erbauen, wenn er ihre Spalten an einem Rosenkranz abgezählt, und den Glauben angemessen hätte, bey welchem man nach den neuesten Entdeckungen nicht nur allein

Die erste Sammlung der Poesien unseres Dichters erschien im Jahre 1678 zu Basel bey Johann Brandmüller, in Duodez-Format, unter dem Titel: Dichtersche Versuchgabe, bestehend in deutschen und lateinischen Aufschriften, wie auch etlichen Stimmgedichten, oder Liedern, den Liebhabern poetischer Früchte aufgetragen, von Joh. Groben. Erst im Jahre 1700 folgte ihr ohne Anzeige des Druckorts eine zweyte, die der Verfasser Reinhold von Freudenthal poetisches Spazierwäldlein, bestehend in allerhand Ehren- Lehr-, Scherz- und Strafgedichten, betitelt. Sonderbar ist es, daß diese letzte, drey Jahre nach dem Tode des Verfassers

erschienene Sammlung dieses Todes mit keiner Ehre gedeckt, und zum Beweise, daß er wenigstens es war, der sie für den Druck ordnete, dient die von ihm selbst herrührende Vorrede.

Ueber den Werth seiner Gedichte erklärt sich der Verfasser in beiden Sammlungen mit vieler Bescheidenheit, und will nur für einen Mann gelten, der als ein Liebhaber der alten und neuen rechtschaffenen Poeten, und durch den Umgang mit ihnen etwas von ihren Sitten und Gewohnheiten angenommen habe, ohne selbst einer ihresgleichen zu werden, wozu, wie er sagt, mehr gehöre, als Mancher sich einbilde, oder ihm seine Verhältnisse gestattet hätten. In der That offenbart sich aber in seinen Gedichten nicht nur die vertraute Bekanntschaft mit den vorzüglichsten ältern und neuen Dichtern, sondern auch der Mann von Welt, Erfahrung, mannigfaltigen Kenntnissen und vielseitiger Bildung. Dem Joüus vergißt er noch damaliger Weise, nach welcher die Antikritik vor der Kritik stehen, ebenfalls nicht, das Nöthige zu sagen, und erklärt ihm trocken, daß er sein unglückes Beginnen mit tugeligem Gemüthe verstanden und verstanden werde. Als Herr von Zerpenthal, von welchem Namen er bemerkt, daß er ihn nicht aus Furcht, oder Mißtrauen, sondern aus Bescheidenheit und wegen der Gleichförmigkeit mit dem Titel seines Buchs sich angebildet habe, sagt er von dem Wahrscheinlichen, es sey eine Mittelsache, wie das Heirathen, welches man lassen, oder nicht lassen könne, und sehr dazu, im letzten Falle müsse man es lediglich dem Glück und der Zeit anheimstellen, ob daraus Vergnügen oder Verdruß, Lob oder Tadel, Ehre oder Versachtung entsiehe. Wer wird ihm nicht Verfall geben, und zugleich wünschen, die Frage, ob man lassen, oder nicht lassen soll, möchte beim Dichterscheitern wenigstens eben so sorgfältig, als beim Heirathen bedacht werden? Der satonischen Bruderschaft, die seine Durchsetzung der selbstern und unanständigen Lebenssitten allzu ausgelassen und spöttlich finden möchte, führt er zu Gemüthe, dergleichen Lasterbefragung sey zu allen Zeiten üblich gewesen, darum, daß man sie nützlich und sehr dienlich befunden habe, das ärgerliche Wesen abzuschaffen, dagegen aber das löbliche zu pflanzen. Der gute Brod! Wep und kommt er mit diesem heilsamen Zwecke seiner jugendlichen Muse offenbar zu spät. Das ärgerliche Wesen haben wir bekanntlich längst ohne alle Satyre abgeschafft, und das löbliche dagegen gepflanzt. Je weniger aber seine Weile uns selbst treffen, desto größer muß nothwendig das Vergnügen seyn, das wir an ihnen finden, und zuverlässig werden wir gar nicht satt werden können, bey ihm zu lesen, welche verstockte Sünder und ungeheure Thoren — unsere Väter gewesen sind.

Diese Nachrichten waren zum Theil bestimmt, einer Sammlung vorgelegt zu werden, welche unter dem Titel:

Auserlesene Blumen von Johann Grob, einem schweizerischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, ans Licht treten, und eine Auswahl der vorzüglichsten lyrischen und epigrammatischen Versuche des Dichters enthalten sollte. Mein werden doch gegenwärtig selbst die von unserm neuen Mittelalter hervorgebrachten Sängern, trotz ihrem Heiligenschein um die Köpfe, von den großmüthigsten Buchhändlern der Verzeihung überlassen; wie könnten also die Ungläublichen und Unheiligen, die wie der arme Grob zu spät und zu früh geboren wurden, Erbarmen von ihnen hoffen? Das stolze Leipzig mit seiner Büchermesse ist noch tiefer gefallen, als weiland das stolze Babel, und bald werden die deutsch lesenden Weltbürger ihre Geistesnahrung auf einem andern Markte, und vielleicht aus einer Hand mit der leiblichen kaufen können. Aber desto besser. Ein kleiner bescheidener Tragfod voll acht deutscher Literatur, das heißt, voll gedhrnter Siegfriede, und in diesem Jahre auf Löschpapier gedruckter Wunderbörner und ähnl. d. d. Köstlichkeiten, findet selbst auf dem Jahrmärkte zu Pflundersweiler Baum genug, und was ist natürlicher, als daß Bücher, welche für Obdächlinen und Krautweiber geschrieben sind, auch an der Seite dieser gemüthvollen Dämonen selbgedruckt werden? Oder sollte man nicht überhaupt aufhören, zwar nicht Bücher zu schreiben, aber doch zu drucken? Würde man doch gerade in der goldenen Zeit der Deutschen, in dem siebenten Mittelalter, nichts von der unsrigen Kunst des gottlosen Herzmeyners und Teufelsbanners Junst, und in unsern Tagen würde es uns in der That zum doppelten Vorwurfe gereichen, wenn wir eine Erfindung nicht untergehen lassen, die den neuen Büchern, mit welchen nur die alten Klöster zu brodthern nicht abgeneigt sind, ihren angenehmen und nützlichsten Zeitvertreib raubt. Daß eben diese frommen und emsigen Männer uns nicht nur die Buchdrucker, sondern auch die Censoren ersparen könnten, fällt von selbst in die Augen, und welche Literatur wird es mit der unsrigen aufnehmen, wenn das, was die Mönchsstöße außerhalb der Klosters-Mauern ausbrüten, erst noch durch die Mönchsstöße innerhalb derselben gelutert wird, ehe es sich ans Licht wagen darf? Es liegt des Trostes zu viel in diesen Ansichten, als daß das Schicksal meines kleinen Hefts mich noch zu bedauern vermöchte! Es mag im Vulte vermodern, und den Namen des schweizerischen Dichters und Logen genüge es an dem Ofen, das mit ihnen in dem Morgenblatte zu bringen verdammt wurde.

Welfer.

Korrespondenz: Nachrichten.

Berlin.

In den letzten Tagen sind hier der treffliche H. Her Wolsker, Mitglied der Akademie bildende Künste, im letzten Jahre. Er leistete viel im literarischen Fache und im Per-

traut, und zeichnete sich auch als Landschaftsmaler aus, was wenigstens durch ein paar Bilder, welche auf der letzten Aus-
stellung des Tages zu sehen, und die auch im Morgenblatt
lebend rühmend sind. Sein Tod ist ein neuer Beweis für die
Kunst. — Unter dem Häckerlein Nachlass, der jetzt
durch eine Gekörte herbeikommt, befinden sich viele vorzügliche
Werke des Künstlers, und viele von denen, welche in des
Künstlers Biographie, von Goethe herausgegeben, erwähnt
sind; wüßten seine eigene Sammlung von Gemälden, Zeich-
nungen, Kupferstichen u. s. w. von fremden Künstlern, so daß
es jedem Liebhaber anzureihen ist, zu sehen, ob ihm Fortuna
nicht sey.

In literarischer Hinsicht gibt es an Möglichkeiten eine kleine
Schrist: In meine Mitbürger über das Schick, welches
im Königlich Preussischen Staate die
Verhältnisse zwischen den Kutschern und Bauern
schickte. (Vater). — Travettia und Wurfleszen
von Julius v. W. S. — Lauchensdorf für 1812. (Dauer und
Lundst.) Das Blüthen enthält vier Stücke, Rinaldo
und Armida, Heidenfeld, der gekörnte Siegfried,
romantisches Heidenfeld, Coriolan, Tramerpiel, Oe-
pheid und Euridige, forisches Schauspiel. Der Witz
des Verfassers bewegt sich hier ungeachtet. — Ein vorzügliches
Doppel-Koncert für Fidele und Lauten, von Westens-
br.; komponirt, erdicht im Drucke (Schilling) und vom
Kriegsathen Lyn. Seymann eine neue Specie-Karte von
der Neumarkt und den angrenzenden Ländern.

Prag, im October.

(Schluß.)

Leider sehen wir nirgends unser Theater von dem Besten
erfüllt, was ihnen zu Gebote steht, aber in Prag, wo man
so Wunder an andern Orten ausgeführte Stück vergebens
in dem Repertorium sucht, ist wenigstens ein einseitiger Fort-
schritt, seine herrschsüchtige Direction daran steht, die
ihren Verfall, von Persönlichkeiten geleitet, dem Publikum
eigenmächtig aufzubrechen möchte. Sondern die anderer Art sehen
engeln, und allerdings mag der Versuch, sie zu überwinden,
für die Gegenwart unternommen werden, so wohl sich auch
die Zukunft dabei befinden würde. Zudem haben Schauspieler
und Publikum sich auseinander gewandt, und glauben, mit
einander zu sprechen sey zu können; wenn beide nun
fortfahren, sich so zu bewegen, wer wird es beim Himmel!
dem verlangen, der in dem außerordentlichen Beweise seiner
während Umgebung die einzige Art findet, seiner schätzlichen
Kunst einige Dauer wenigstens in dem gewöhnlichen Gaudium zu
verschaffen? Inwiefern dürfte hier, und das ist gewiß ein großer
Rohspruch, das Streben und Verlangen nach Höherem ver-
gessen zu werden, in welchem sich noch gar kein feste
Punktirter Theil abgehandelt hat, sondern es schwebt in
seinem Verfall oft nach Aufschwung, und behauptet seine
Lustworte oft laut gegen die wenigen besten Stimmen. Man
darf ein verächtliches, einseitiges Publikum, das gerade zu
ihnen vertritt in seinem Urtheil und billig in seinem Ver-
langen, das zwischen dem Schauspieler und dem größten
Hörern als Mittelglied da steht, und man wird erlauben
aber die rasche Entwertung solcher Talente, die jetzt aus
ihrer Unschicklichkeit nicht herauskommen, und aus Mangel
der Anerkennung das Nützliche ungenügend immer das Nützlich-
e verfallen können. Wir wüßten in Deutschland ein hoch-
verdienendes Theater haben, statt so kümmerlich Mühen
von einigen Tugenden und kleinen Schicksalen, wenn wir irgend
eine Kunst annehmen, und besonders das Spiel gehörig er-
kennen und jedem seine Rollen bestimmen wollten. Denn das fey-
Theater wie die englischen Komiker haben diesen Gipfel der

Vollkommenheit durch das nämliche Mittel erreicht, durch
Theilung der Arbeit. Die Vorne, die im Lustspiel wie im
Trauerspiel, mit Glück auftraten, mühen sich inwendig ihrer
ausgesprochenen Aufgaben zuwenden; eine von denen wird
ihnen doch mehr gelohnt, als nach den außerordentlichen Tas-
ten darf sich die Regel nicht bilden, die Regel mag auf
Ersparung drängen.

Eine der schwierigsten Aufgaben dem Theater vor immer,
und dem Spiele über, nach dem Grade seiner Trefflichkeit
und seiner Bedeutung, ein überausstimmendes Ganges hervor-
zubringen. jene wohlgegründete Einheit des Ausdruckes, wodurch
sich mittelst des Talente, wenn sie nur richtig abgerichtet
sind, oft gelangene Darstellungen hervorbringen, als den
größten Künstlern, sobald sie sich zu unvereinbaren Massen des
gemeinen müssen, für ihr Theil möglich ist. Wenn es auch
ein Belieben der Hören Kunst ist, daß ein Künstler die Mit-
spielenden nicht toll spielt, sondern vielmehr auch zu bestem Leben
erhöht, so muß doch gewöhnlich das treffliche Spiel des Einen das
unwillkürliche seines Nachbarn überlegen. Man kann in diese
Hinsicht das hiesige Theater übersehen nennen. Dem eifrigen
Streben und der Selbstthätigkeit des Directors Liebig ist
es gelungen, daß hier mehr Ehrlust und Genuß zu finden ist,
als an irgend einer andern, und bekannten, Bühne. Die
Wahrheit ausgenommen, wo Goeth's Einwirkung in dem
steuern Kreise noch folgenreicher werden mußte. Eine große
Reihe von Vorstellungen, besonders längerer Schauspieler,
ist hier ganz vorhanden, und gewährt einen Genuß,
den man anderswo wenig kennen lernt. Das Aufkommen bey
Spielenden, die gleiches Maß und ihr Bestandtheil
sind daran Schuld.

Wir behaupten, daß der Raum dieser Blätter uns nicht
erlaubt, in andere Untersuchung der Vorige Einzelne eins
zugeben. Im ernsthaften Gathe dürfen wir und der ausgezeich-
neten Talente rühmen. Es ist ich erregt jedesmal, auch als
Künstler, durch sein gelobtes Spiel die Theilnahme und
Achtung, die ihm in der Gesellschaft allgemein genötigt wird,
wader ist in deren Reihen vorzuziehen; wir würden nur,
daß seine Kunst sich nicht an den gewöhnlichen Heiden zu ver-
geben brauchte, sondern diese Höhe spreche und Schil-
ler's großen Gehalten vertheilt würde; er besitzt reichhaltige
Bewegung, Kraft und Weichheit, aber spricht und bewegt er
sehr wenig. Was die Vertheilung des Lichts und des Schattens
über ihnen scheint zu haben, daß sie ungeschickliche Darstun-
gen verbindet, doch werden ihre Bemühungen dankbar aus-
erkannt.

Im geschickten Trauerspieler sind unsere Bühnen seit ger-
raumer Zeit viel reichere, als an Männern, die ihnen ge-
eignen. Was Liebig bemüht ihren Ruhm fortzuführen, und
wird das verdient Wohlwollen auch jetzt zu erkalten, da ver-
jüngte Damen die Kunst des Publikum im höchsten Grade er-
regen, und jede Bewunderung in Anspruch nehmen. Die eine
ist Mad. Ewme, die ehemals in Petersburg war, und mit
der einnehmendsten Wirkung den höchsten Ruhm der Kunst ver-
dient; die andere ist Mad. Verbe, die von Dresden früher
berufen worden; sie ist ein Individuum von Muth und Lieb-
lichkeit; die dritte Emma in lebendiger Bewegung ist der
ihre mit der triumphirenden Kunstfertigkeit vereinigt; sie ge-
hört zu den Witzigen, denen die Bühne gar nicht Unrecht
thut; zu haben scheint, und von denen der Geist und das Ge-
hen der Kunst unentbrochen, wie ihr eigenes, ausströmt.

Das Komische, dem hier die Verbindlichkeit nicht gewöhn-
lich sind, und worin die Wiener Bühne einen idealen Genuß dar-
verdiene eine besondere Betrachtung, die wir auf die Zukunft
verlassen.